

Bericht über die Martellpredigt im Sommer 1987

Bearbeitung: 21.01.2012 Norbert Südland, Aalen /Württemberg

1. Anlass

Im Sommer 1987 veranstaltete die Bibelschule Walzenhausen (Schweiz) und die Bibelschule Kirchberg /Jagst (Deutschland) einen so genannten Sommereinsatz, der in einer Woche Vorbereitung und mindestens einer Woche Missionseinsatz bestand. Zusammen mit meiner Schwester nahm ich daran teil, und zwar insgesamt drei Wochen.

Im Rahmen der Vorbereitungen hielt ich meine erste Straßenpredigt auf einem Platz namens Milchmarkt in Schwäbisch Hall. Nach einer Woche Vorbereitung fuhren wir mit Zwischenhalt in Zams bei Landeck zu unserem Quartier im Ultental (Südtirol). Die Aufgabe bestand darin, einen christlichen Radiosender im Ultental bekannt zu machen und allerhand Fragen zum christlichen Glauben zu beantworten, so weit wir dazu in der Lage waren.

Beim Studium der Landkarte, die wir benötigten, um möglichst jedes bewohnte Haus im Ultental zu finden, fiel mir schnell auf, dass das Ultental zum Talschluss hin immer höher und interessanter wird. Auch ein eisfreier Gipfel mit 3439 m ü. NN. fiel mir auf, ein Weg dahin war auf der Karte bis zum Felsfuß eingezeichnet. Ich kannte dieses Phänomen schon vom Tierhörli bei Adelboden im Berner Oberland, wo ich 1983 mit meinem Vater und Bekannten die letzten 50 Meter bis zum Gipfelkreuz mühelos hinauf geklettert war, und wo ebenfalls kein Weg bis auf den Gipfel in der Karte eingezeichnet ist.

Der Missionseinsatz wurde durchaus auch mit Freizeitwert durchgeführt, und so machte ich schließlich den Vorschlag, dass ich eine Tagestour auf die Zufrittspitze anbiete für die Interessierten als Alternative zum Freibad in Meran. Die Leiter des Missionseinsatzes stimmten nach Prüfung der Landkarte dem Anliegen zu.

2. Die Tour

Wir fuhren morgens mit dem Auto bis nach Sankt Gertraud an die Staumauer und stiegen dann ab 1900 m. ü. NN. den Weg zum Zufrittspass hinauf. Die Gruppe umfasste 8-15 Personen mit Tagesproviant, ohne Steigeisen und auch ohne Gletscherbrillen. Laut Karte erwartete ich eine Wanderung auf einem markierten Weg. Tragbare Mobiltelefone gab es damals nicht.

Auf etwa 3000 m ü. NN. wollte meine Schwester nicht mehr weiter gehen und war bereit, alleine zu warten, bis wir vom Gipfel zurück wären. Wir zogen weiter.

Kurz vor dem Zufrittspass befand sich ein Schneefeld, das ich mühelos durch Schlagen von Stufen mit meinen Wanderschuhen aus Wildleder für alle passierbar machte. Damals hatte ich noch keine Laufstöcke. Das höchstens 2 m hohe Hindernis war überwunden, und wir folgten dem Grat nach rechts in Richtung Gipfel, der immer noch so gewaltig wie das Ulmer Münster vor uns stand.

An der Stelle, an der der Weg endete, befand sich ein Schild, auf das mich einer der Teilnehmer erst aufmerksam machen musste. Dort stand geschrieben:

*Der Erstbesteiger dieses Turms benötigt einen Auftrag durch den Erbauer.
Erstbesteigung am _____ durch _____*

Die Felder für die Erstbesteigung und den Erstbesteiger waren leer. Ich freute mich über dieses Schild, denn wir hatten ja den Missionsbefehl Jesu Christi aus Matthäus 28,18-20 in

den vergangenen Wochen zur Genüge als Wanderprediger befolgt. Ich hatte ohnehin vor, auf Verdacht eine Predigt an die Bewohner des Martelltals von dort oben zu halten, denn das Martelltal ist so klein, dass es bei vielen Missionseinsätzen sicher vergessen wird. Der Teilnehmer, der mich auf das Schild hingewiesen hatte, bestand darauf, dass ich zuerst ganz alleine da hinauf steigen solle, dann auf den Gipfelpunkt springen müsse, und die Gruppe erst nachkommt, wenn ich wieder heil zurück bin.

Ich befolgte die Anweisung, ob mit oder ohne Rucksack, weiß ich nicht mehr. Den Auftrag durch den Erbauer für die Besteigung seiner Kanzel hatte ich, dann machte ich mir klar, dass diese aufeinander gestapelten Steine der Rest eines Strudelturms sind, der beim Abflauen der Sündflutwasser vor etwa 4500 Jahren stehen geblieben ist. Ein Kubikmeter Wasser wiegt eine Tonne, deshalb war ich mir sicher, dass der Gipfel auch mich aushalten würde. Der Gipfel sah völlig unberührt aus. Die Gipfelplatte hatte noch den Schwemmsaum aus der Sündflut, wie er nach Überschwemmungen auf Felsplatten entsteht. Ich hatte damals noch keinen Fotoapparat.

Ich prägte mir diesen anschaulichen Beweis der Historizität der Sündflut ein, stellte meine Füße rechts und links von der etwa 10 cm erhabenen Gipfelplatte, und sprang, wie befohlen, in die Höhe, um mit zusammen gezogenen Füßen auf der Gipfelplatte zu landen. Dabei ergab sich im Berg ein Geräusch, das in meinen Ohren wie „Stand“ klang. Ich wiederholte:

„In Worten: Stand. Sie haben richtig gehört: Soeben hat ein Bergsteiger den höchsten Punkt der Zufrittspitze bestiegen.“

Ich hörte ein Echo meiner Stimme aus dem Martelltal herauf kommen, obwohl ich nicht laut schreien musste. Ohne Gletscherbrille war der Anblick der in den Wolken versteckten Berge sehr hell. Das wolkenlose Martelltal lag sehr tief unter meinen Füßen. Den genauen Wortlaut der Martellpredigt bekomme ich heute nicht mehr hin. Inhaltlich ging es darum, dass ich mich vorstellte und dann die Worte von Carl Carstens aufgriff, die er 1973 in Dauerwang anlässlich seiner Deutschland-Wanderung bei einer Stegreifrede verwendet hatte, dass die Prinzipien, um ein Land zu regieren, Wahrheit, Gerechtigkeit und Treue heißen. Derjenige, der die bestehenden Gesetze, Rechte und Pflichten eines Landes am besten gehalten hat, der ist immer und in jedem Staatssystem befähigt, das Land zu regieren. Ich hielt meine Stegreif-Martellpredigt weiter, so wie mir der Erbauer des Turms die Worte zu reden gab. Genau deshalb weiß ich sie heute nicht mehr im Detail. Ich führte aus, dass Jesus Christus alle Gebote Gottes und auch des Staates gehalten hat und daher besonderer Ehre wert ist. Diesen Aspekt hatte Carl Carstens in Dauerwang nicht ausgesprochen.

Ich hatte bemerkt, dass mein Sprung auf die Gipfelplatte ein Echo im Stausee erzeugt hatte, welcher oberhalb von Sankt Gertraud liegt. Deshalb wies ich darauf hin, dass die Staumauer dadurch wahrscheinlich einen Riss bekommen hat, der zum Bruch führen muss, weil die Staumauer nicht gewölbt ist. Ich nahm eine Abgrenzung zu Adolf Hitler vor, der sich selbst statt Gott verherrlichen ließ und zitierte Offenbarung 7,10 als die Antwort, die wir zu geben haben, wenn ein anderer nach mir diese Kanzel nicht zur Ehre Gottes besteigt:

10. Heil ist bei dem, der auf dem Thron sitzt, unserm Gott und dem Lamm.

Dieser Teil der Predigt war sicher der lauteste. Ich schloss mit dem Hinweis, dass der Geschlechtsverkehr in die Ehe gehört. Ich sang noch ein italienisches Lied, das wir gelernt hatten, um auch die italienischen Militärs im Tal zu erreichen, die in dieser Gegend damals kaum Deutsch verstanden.

Die Martellpredigt war gehalten, ich hatte ihr Echo gehört, aber sonst niemanden von der Gemeinde gesehen. Erst 1989 bestätigte mir Reinhold Messner, dass die Predigt im Tal zu hören gewesen sei und sich auch mindestens eine Person bekehrt hat.

Dieser Hauptgipfel ist der einzige, den ich jemals in den Alpen gesehen habe, der weder Steinmann, noch Gipfelkreuz besaß. Also baute ich einen kleinen Steinmann, der eindeutig nicht durch Zufall oder fließendes Wasser entstanden sein konnte, direkt auf die Gipfelplatte, die nun die Fußspuren meiner Bergschuhe trug.

Ich kletterte den Steinturm wieder herunter, was technisch höchstens Schwierigkeitsgrad eins nach deutscher Zählung ist, es gibt allerdings keinerlei Möglichkeiten zum Sichern oder Abseilen, da alle Steine lose aufeinander liegen.

Als ich bei meiner Gruppe ankam, schnitzte ich mit meinem Taschenmesser das Datum und meinen Namen in die Hinweistafel. Dann nahm ich die ganze Gruppe mit hinauf, ein Schweizer machte oben sogar Fotos, die ich allerdings nie zugesandt bekam. Der Gipfel hatte gerade Platz für alle Leute, wenn sie vorsichtig stehen oder sitzen. Wir machten eine Gipfelrast und sangen zum Abschluss einen Kanon zu Psalm 104,31.33:

*31. Die Herrlichkeit des Herrn bleibe ewiglich,
der Herr freue sich seiner Werke.*

*33. Ich will singen dem Herrn mein Leben lang,
ich will loben meinen Gott, so lang ich bin.*

Wir stiegen ohne Zwischenfälle zum Zufrittpass, dort wieder die Stufen im Firnrücken hinab und weiter bis zu meiner Schwester, die zum einen glücklich war, dass wir wieder zurück waren, zum andern aber berichtete, dass mein Sprung auf die Gipfelplatte einen Felssturz in ihrer Nähe ausgelöst habe und sie pausenlos Angst davor gehabt hatte, dass wir nicht zurück kommen und sie den Weg nicht hinunter findet. Sie hat seither keine anspruchsvollen Bergwanderungen mehr gemacht.

Wir hatten den geophysikalischen Nachweis der Erstbesteigung seit der Sündflut miterlebt, wie mir 2001 Herr Heckmair, der die Eigernordwand zuerst durchstieg, ausführlich anhand von Indizien meiner eigenen Aussagen bei einer DAV-Sitzung in München „vorrechnete“. Gegner dieser Botschaft hatte ich bereits bei meiner Tour dabei. So sannnen einige der Bergsteiger nicht über die Größe des Schöpfers nach, sondern überlegten sich, wie sie einen Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde zu ihren Gunsten organisieren könnten.

Ein Bewohner des Ultentals kam uns aus Sankt Gertraud entgegen und wollte wissen, was da heute los gewesen sei. Ich wies auf den geophysikalischen Nachweis der Erstbesteigung seit der Sündflut hin und auch darauf, dass der Staudamm unter uns eines Tages brechen werde. Die zweite Botschaft beunruhigte ihn sehr, denn Sankt Gertraud liegt genau unter der Staumauer und ist freilich älter. Ich empfahl, in das Seitental umzuziehen, bevor die Mauer bricht. Inzwischen können wenigstens auch Baufahrzeuge bis nach Sankt Gertraud fahren.

Unser Gespräch wurde mehrfach unterbrochen, weil die Rekordsüchtigen zur Eile drängten. Einer trug sogar meinen Rucksack und meine Wanderschuhe, während ich selbst auf wohlthuenden Sandalen mit meinen blasenbelasteten Füßen weiterging. Der Geheimtipp Sandalen fehlt auch heute auf sehr vielen Touren.

Am Fuße des Staudamms lud uns der Bewohner von Sankt Gertraud ein, aber die Rekordsüchtigen wussten, dass ein Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde für „die letzte Erstbesteigung der Alpen“ nur erfolgt, wenn nach dem Ereignis der schnellste Weg in eine Gaststätte erfolgt. Ich hatte damals kein eigenes Auto und musste gehorchen, ich war bis heute nicht mehr in Sankt Gertraud.

Wir fuhren mit 100 km/h die Straße ins Tal, die sehr schmal war. Der Südtiroler aus Sankt Gertraud fuhr uns nach, holte uns ein und wollte noch einmal wissen, wann der Staudamm brechen würde. Das wusste ich auch nicht, aber er war schon zufrieden, dass die Eile nicht wegen des Staudamms bestand.

Wir kamen an eine Gaststätte. Eine Tour mit knapp 1600 Höhenmeter an einem Tag hin und zurück hatte ich bis dahin noch nie bewältigt. Wir waren alle wieder heil vom Berg herunter, ohne Unfall. Gott sei Dank.

In der Gaststätte bestellte der, der mir den Rucksack getragen hatte, einen Cappucino für sich, den ich dann bezahlen sollte. Ich konnte mich nicht mehr daran erinnern, dass er dies als Dankeschön für das Tragen des Rucksacks ausgehandelt hatte. Inzwischen hat er sein Geld bekommen.

Dann wurde ich in ein Seitenzimmer geführt, wo ein Vertrag lag, den ich unterschreiben sollte. Mir wurde erklärt, dass ich mit diesem Vertrag meine Seele an den Teufel verkaufen solle, den es sowieso nicht gäbe. Ich fragte zurück: „Was tust Du dann auf einem Missionseinsatz?“ Ich habe das Dokument nicht unterzeichnet, deshalb kam es auch nicht zu einer Eintragung ins Guinness-Buch der Rekorde. Ganz offensichtlich haben einige der Tourenteilnehmer, die allesamt dem Missionseinsatz angehörten, die Buße weit nötiger, als die Südtiroler Landbevölkerung. Nachdem ich nur meine eigene Pizza bezahlt hatte, durfte ich endlich in unser Quartier und dort zu Bett.

3. Nachsatz

Zu den damaligen Besteigern der Martellkanzel habe ich kaum noch Kontakt. Einen traf ich 2003 an einer Bozener Tankstelle, aber als ich ihn erkannte, musste er sich schon um den nächsten Kunden kümmern.

Dieser Tourenbericht wurde aufgezeichnet, damit auch später noch Zeugen existieren, die den Tathergang zutreffend wiedergeben. Es erschien inzwischen ein Buch mit dem Titel „Der Prediger aus dem Martelltal“, das allerhand Vorwürfe gegen mich enthält, aber vom Autor nie mit mir besprochen wurde. Ich kam jedenfalls aus dem Ultental, als ich die Martellpredigt hielt. Der Wortlaut oder Inhalt der Martellpredigt ist nicht Gegenstand seines Buches.

Es ist gut, dass nun alle Gipfel der Alpen schon erstbestiegen sind, damit die Rekordsüchtigen nicht mehr die Bergtouren versalzen können. Die größte Gefahr auf einer Bergtour besteht durch falsche Brüder.

Seit der Begegnung 2001 mit Herr Heckmair in München orientiere ich mich an seinem Vorbild, der nach der Erstdurchsteigung der Eigernordwand keine Erstbegehung mehr unternahm und bis fast zum Lebensende botanische Wanderungen anbot. Der Gipfel ist nicht das Wichtigste bei einer Tour, sondern, dass wieder alle lebend herunter kommen.

Für die Richtigkeit:

21.01.2012 Norbert Südland, Aalen /Württemberg